

Kulturbild.

Wie sah es nun in einer germanischen Siedlung aus? Etwa in einem der Suebendörfer des heutigen Sachsens. Wenn wir aus dem Bann des wildreichen Waldes treten, wo noch Wolf, Bär und der wilde Stier hausen, sehen wir inmitten der Ackerflächen die Gehöfte, selten zu Gruppen vereint, häufiger jedes für sich allein stehend. Über den Palisadenzaun ragt hier das spitze Dach runder Bauten, dort der stattliche Giebel eines viereckigen Fachwerkhäuses, dessen Wände mit hellen Erdfarben getönt sind. Auf den Feldern schneidet die Handsichel Garben von Hirse, Gerste, Hafer, Weizen und Roggen. Erbsen und Bohnen werden geerntet, und der Radpflug wirft mit zweischneidiger Schar den Ackerboden um. Ihn führt ein hochgewachsener, blondbärtiger Suebe, dessen langes Haar nach Landesitte am rechten Ohr zu einem Knoten gedreht ist. Den langärmeligen, kurzen Rock hat er wohl abgeworfen und bietet dem kühlenden Wind den nackten Oberkörper, wie er es auch im Kampf zu tun gewöhnt ist. Die Beine stecken in Hosen. Kinder, Schafe, Schweine und Ziegen hüten leibeigene Knechte, die der Herr wohl als Kriegsgefangene heimbrachte. Mancher hinkt. Des Fußes Sehne ward ihm durchstoßen, damit er nicht flüchten konnte. Kommen wir den Häusern näher, so hören wir den groben Hammerschlag kunstfertiger Eisenschmiede. Unter ihrer Hand entstehen die langen ein- oder zweischneidigen Schwerter, die Lanzen und Pfeilspitzen, der Beschlag der Holzschilde, Messer (Taf. VI, 10, 14), Schere (Taf. VI, 16), Pflugschar und dazu noch manch zierliche Fibel, Nadel oder Gürtelschnalle. Weniger lärmend klingt es aus der Werkstatt des Mannes, der die Waffen mit Einlagen aus Edelmetall schmückt, der die kunstvollen Bronzen und silbernen Fibeln herstellt, silberne und goldene Perlen zu Halsketten reiht, die, mit feinverziertem Silberhaken geschlossen, den Hals der Frauen schmücken sollen. Im Haus tritt uns die Frau im langen, purpurumsäumten, weißen Leinenkleid entgegen. Sie trägt die Spindel in der Hand, denn fleißig muß mit Töchtern und Mägden gesponnen werden, des Hauses Bedarf an Flachsgewebe zu decken. Fleißig muß auch die steinerne Handmühle gedreht werden, das nötige Mehl zu mahlen. An den Wänden des Gemachs hängen die Waffen des Mannes. Neben dem Herd steht allerlei Töpfergeschirr. Besonders fällt uns darunter ein schwarzglänzendes Tongefäß auf, dessen Leib sich auf kleiner Standfläche konisch erhebt, um sich mit scharfem Umbruch zur Mündung zu